

Nicht jede Kommentarreihe hat es geschafft, auch einen Samuelband herauszugeben, umso mehr ist es zu begrüßen, daß mit diesem zweiten Teil der Kommentar von Hans Joachim Stoebe nun in seiner Gesamtheit vorliegt. War das Manuskript zum ersten Teil bereits 1967 abgeschlossen – die Veröffentlichung erfolgte 1973 – sind jetzt wiederum zwei Jahrzehnte bis zur Drucklegung verstrichen. Diese nicht kurzen Zeiträume lassen etwas erahnen von der immensen Arbeitsleistung, die in die Fertigstellung des Kommentars eingeflossen ist. Durch die Aufnahme der wechselnden Fragestellungen und die Einarbeitung von immer neuer Literatur ist ihm eine Reife zugewachsen, die einen langen Zeitraum der Forschung überblickt und zusammengearbeitet hat. Als kritischer Kommentar zu den Samuelbüchern, der die wissenschaftliche Diskussion aufnimmt und sich einmischt, ist er im deutschsprachigen Raum ohne neuere Parallele, abgesehen von den mehr allgemeinverständlichen von Hertzberg (ATD) und Stolz (ZBK). Das macht ihn besonders beachtenswert.

Den theologischen Ort des Kommentars zu bestimmen, läßt sich kaum mit einer einfachen Schulzuweisung bewerkstelligen (vgl. H.-J. Stoebe, »Überlegungen zur Exegese historischer Texte«, *TZ* 45 (1989) 290-314). Als Nachfolgebänd des Samuelkommentars von W. Caspari (1926) in der KAT-Reihe steht er auf den Schultern eines eher traditionsgeschichtlichen Ansatzes, der der quellenkritischen Analyse mit einem hohen Maß an Skepsis begegnet, ohne die Ansatzpunkte solcher Vorgehensweise als völlig irrelevant verwerfen zu wollen. Wird eine vertikale Schichtung grundsätzlich hinterfragt, so rechnet Stoebe, wenn auch zurückhaltend, doch mit einem traditionsgeschichtlichen Wachstum der einzelnen Texteinheiten, deren »Wachstumsringe« er allerdings lediglich behutsam andeutet.

Die formgeschichtliche Fragestellung nach dem »Sitz im Leben« einer Einheit hält Stoebe für bedeutsam, da sich ihm der Sinn eines Textes aus der historischen Plazierung erhellt. Diese markiert auch den Ausgangspunkt für die Auswertung der Gegenwartsrelevanz eines Textes, die für Stoebe innerhalb der Exegese einen unverzichtbaren Arbeitshorizont darstellt. Exegese hat dabei das Ziel, die Voraussetzung und ursprüngliche Bedeutung der Texte so zuverlässig wie möglich herauszustellen, um Mißverständnisse und Fehldeutungen auszuschließen. Solche entstehen insbesondere durch rein vom Lesernutzen bestimmten Gebrauch biblischer Texte, sei es seitens ihrer teils sozialkritisch-selektiven Verwertung oder durch eine »vulgär charismatische« Methode, denen ein relatives Recht zwar grundsätzlich nicht von

vornherein abzusprechen ist, die ihm aber besonders unter der Gefahr einer subjektiven Selbstbestätigung zu leiden scheinen.

Auch den neueren literaturwissenschaftlichen Ansätzen, wie sie etwa von Gunn, Fokkelmann oder Conroy in ihren Samuelbearbeitungen verfolgt werden, spricht er die grundsätzliche Berechtigung nicht ab, möchte sich jedoch seinerseits das Recht auf diachrone Fragestellungen nicht beschneiden lassen. Jedoch nimmt er die Anregungen, die Texte stärker als einheitlich anzusehen, als es die diachronen Ansätze zuließen, gerne auf (S. 49). Auch wenn Stoebe den literarkritischen Rekonstruktionsversuchen für die Vorformen des gegenwärtigen Samuelbuches ein hohes Maß an Subjektivität bescheinigt, möchte er doch traditionsgeschichtlich zwischen einem ursprünglichen Kontext und Sinn der einzelnen Form und dem der Bearbeitung in der kanonischen Gestalt des Buches unterscheiden. Daß jedoch auch der Letztfassung des Textes eine hohe Bedeutung für die Gegenwartsaufgaben der Verkündigung zukommt, möchte Stoebe gesichert sehen. »Wenn ich richtig urteile, berühren sich meine Absichten in vieler Hinsicht mit denen Childs in seiner Einschätzung des kanonischen Textes für die Auslegung des Alten Testaments. Ich unterscheide mich ..., daß ich die Endgestalt nicht in dem Maße als normativ ansehen kann, daß ich nicht mindestens das Recht zu einer Hinterfragung offen ließe« (TZ 45, 314).

Das Ergebnis dieser vorsichtigen Positionsbeschreibung, einerseits bewußt in den Schuhen traditioneller historisch-kritischer Methodik stehend, andererseits verbunden mit einer gewissen Offenheit für die Fragestellungen des »Canonical-Approaches« eines B.S. Childs oder der neueren literaturwissenschaftlichen Ansätze, geben dem Kommentar Stobes ein eigenes Profil, das sich weniger an den hypothetisch erschlossenen literarkritischen Vorstufen ausrichtet, sondern den Text in seiner kanonischen Gestalt selbst ernst nimmt. Je nach der inneren Plausibilität ist Stoebe damit in der Lage, aus unterschiedlichen Ansätzen überzeugende Einsichten für die Exegese heranzuziehen und die relative Wahrheit auch der von ihm nicht übernommenen Thesen auszuwerten.

Stoebe folgt der kanonischen Zäsur des Stoffes bei 1.Sam 31/2.Sam 1, die er, wenn auch als jung, so doch als literarisch geschickt ansieht (S. 23). Den Stoff des zweiten Samuelbuches teilt er in drei Erzählblöcke (1-8; 9-20; 21-24), für die er wegen unterschiedlicher theologischer Akzentsetzung eine ursprüngliche literarische Eigenständigkeit vorschlägt. Die ersten beiden Blöcke enden für ihn jeweils mit einer Liste der Minister Davids, jeder Block beginnt mit einer Episode aus der Saulsfamilie, was insbesondere für den zweiten und dritten Teil auffällig erscheint. Die seit Rost (1926) bis heute in der Samuelexegese noch als Mehrheitsmeinung angesehene These einer literarisch eigenständigen Thronfolgegeschichte lehnt er kategorisch ab (9; 31). Damit verbunden war auch die schon vor Rost vorgenommene Verknüpfung von 2.Sam 9-20 mit 1.Kön 1-2. Diese Verknüpfung hatte zur

Wertung der Kapitel 2.Sam 21-24 als ungeschicktem und den Zusammenhang entstellendem Einschub nicht unerheblich beigetragen (36). Mit diesen Vorgaben zur Bestimmung des Interpretationskontextes ohne 1Kön 1-2 ist die Interpretation der Kapitel 9-20 von der Fixierung auf Salomos Thronfolge befreit und kann als Text über David neu wahrgenommen werden. Für Stoebe ist das Ziel des Textes weder tendenzkritisch pro- oder antidavidisch noch weisheitlich, sondern die Bestätigung des davidischen Königtums durch Jahwe, der eine Rückkehr zu den vormonarchischen Verhältnissen durch sein Eingreifen verwehrt (S. 34f). Auch der Samuelschluß kann dadurch mit eigenem Gewicht gewürdigt werden, Stoebe meint in der Sammlung eine eigenständige Vita Davids erkennen zu können.

Die literarische Eigenständigkeit einer ›Ladegeschichte‹ oder einer ›Aufstiegsgeschichte Davids‹ kann Stoebe in seiner Exegese nicht bestätigen, auch nicht die literarkritische Schichtung, die Timo Veijola im Rahmen der Göttinger Schule für das Zustandekommen des Deuteronomistischen Geschichtswerkes angenommen hatte. Bezüglich der Nathansverheißung spricht sich Stoebe für eine Interpretation als formgeschichtliche Einheit aus (Herrmann, Weiser) und gegen eine deuteronomistische Spätdatierung (S. 213f) der Textblöcke wie auch der Endredaktion. Die historische Zuverlässigkeit der Texte schätzt er hoch ein, sie geben »ein buntes Bild mit sehr verschiedenen Facetten von den noch fließenden Verhältnissen der ersten Zeit« der Monarchie, das dadurch keineswegs verwirrend ist und durch das »Israels Weg in der Geschichte auch gerade theologisch transparent wird« (S. 45). Stoebe regt an, sie aus dem Kontext einer jahwistischen Theologie aus salomonischer Zeit geprägt zu verstehen (S. 49f).

Inhaltlich versucht Stoebe nicht nur eine dichte Interpretation der Texte. Textkritische Entscheidungen werden transparent gemacht, wobei dem masoretischen Text grundsätzlich die Priorität gegeben wird. Bei der Auswertung der Forschung versucht er auch eine theologische Komponente einzubringen. Die häufig anzutreffende Einschätzung der Darstellung Davids z.B. als eine das reale Davidbild schönzeichnende Idealisierung mit einer einfach zu durchschauenden apogetischen Tendenz hält Stoebe für zu flach und vordergründig. Für ihn ist sie vielmehr im Verhältnis zum Geschick Sauls geprägt von einer »Ahnung für das Unausweichliche, Schicksalhafte«, das letztlich als im Willen Jahwes begründet anzusehen ist (S. 25.27.52). Eine Interpretation als politische Propaganda wird der darin zum Ausdruck kommenden theologischen Tiefe nicht gerecht.

Die Darstellung der wissenschaftlichen Diskussion, allerdings naheliegenderweise mit dem Schwerpunkt auf der deutschsprachigen Theologie, wird intensiv geführt. Daß dabei die allgemeine Lesbarkeit des Kommentars nicht sehr beeinträchtigt wird, ist zu begrüßen und erhöht seine Brauchbarkeit nicht nur für das wissenschaftliche Gespräch. Eine stärkere Aufnahme der zeitgenössischen literarischen Ansätze wäre hilfreich gewe-

sen. So finden z.B. makrostrukturelle Fragestellungen wie die Beziehungen der jeweils am Anfang und Ende größerer Einheiten plazierte Lieder (1.Sam 2,1-10; 2.Sam 1,17-27; 22; 23,1-7) zueinander und für die theologische Gesamtwertung des Buches kaum eine Berücksichtigung. Auch die Einheitlichkeit von 1. und 2. Samuel wird zwar gesehen, aber inhaltlich nicht beschrieben. Möglicherweise hat die traditionsgeschichtliche Konzentration auf die kleineren mündlichen Erzähleinheiten eine Beobachtung von makro-struktureller Einheitlichkeit nicht gefördert, auch wenn Stoebe eine solche nicht ausschließen will.

Auch wenn an manchen Punkten der Exegese sicher eine kontroverse Sicht anzumelden ist, so ist der Kommentar mit seinen konzentrierten Darstellungen zur Forschungsdebatte und seinen eigenen textnahen Interpretationen, ein zu empfehlendes Handwerkszeug für den Theologen, das mit dem Grundton der Skepsis gegen zu flache Hypothesenbildung und seiner Orientierung an der kanonischen Gestalt des Buches zur Weiterarbeit eine wichtige Hilfe leisten kann.

Herbert H. Klement

---

D.J. Wiseman. *1 and 2 Kings*, Tyndale Old Testament Commentaries, Leicester: Inter-Varsity Press, 1993. 318 S. (kt.), ca. DM 27,-

---

Mit der Auslegung der Königebücher (= Kb.) durch den ausgewiesenen Assyriologen D.J. Wiseman ist endlich eine Lücke der *Tyndale Old Testament Commentaries* geschlossen worden, so daß die der Bibeltreue verpflichtete Reihe nun fast vollständig erhältlich ist. Der Kommentar erhebt den Anspruch, dem interessierten Laien ein besseres Verständnis von Text und Botschaft der Kb. zu bieten.

Die Einleitung (52 Seiten) informiert den Leser in acht Themenbereichen kompetent und verständlich, aber oft zu thetisch über Fragen der Bedeutung, Themen und Theologie, Chronologie, archäologischen Belege, Quellen, literarischen Form, Komposition und Autorschaft sowie Textgrundlage der Kb. So vertritt Wiseman (= W.) im Gegensatz zur Mehrheit der atl. Forschung die Auffassung, daß die Kb. das einheitliche Werk eines einzelnen Geschichtsschreibers (Jeremia um 580 v.Chr.) darstellen (die Schlußverse 2.Kön 25,27-30, die von einer »Begnadigung« Jojachins 561 v.Chr. in Babylon sprechen, sind ein Appendix). Daß die Kb. literarisches Produkt einer stufenweisen Redaktion seien, wird von W. u.a. mit dem Hinweis auf den fehlenden Konsens der Forschungsgeschichte und der häufig zu konstatierenden Subjektivität der Literaranalysen abgelehnt (S. 58). Ferner betont W. den historiographischen Wert der den Kb. zugrunde liegenden Quellen und spricht sich in bezug auf die Elia-Elischa-Erzählungen gegen eine Qualifi-